

Geisternetze

Verhängnisvoller Müll: Ausgediente Netze fangen weiter

Ihre Bestimmung ist es, Fisch zu fangen, ihr Einsatz zerstört häufig den Meeresboden und wenn sie ausgedient haben oder verloren gehen, enden sie oftmals als tödlicher Müll am Meeresgrund: Fischernetze. Millionen Tonnen davon sind in den Weltmeeren und fangen unkontrolliert weiter Fisch und Meerestiere. Auch in Nord- und Ostsee und den dortigen Schutzgebieten. Niemand kann mit Bestimmtheit sagen, wie viele dieser sogenannten „Geisternetze“ den Lebensraum Meer bereits unsicher machen, es werden jedoch laufend mehr. Bestehende Gesetze und Regelungen werden ignoriert.

Man nennt sie Geisternetze, doch sie sind real: Herrenlose Fischernetze, die unkontrolliert Fisch und andere Meerestiere fangen. Sie reißen von Fischereischiffen los, gehen bei hohem Seegang verloren oder werden von Fischern absichtlich im Meer entsorgt. In einer Studie der Welternährungsorganisation ist von 25.000 Netzen die Rede, die allein in den europäischen Meeren jährlich auf diese Weise verloren gehen. Mit fatalen Folgen: Jahrzehntelang fangen diese zum Teil kilometerlangen Netze weiter und werden so zur Todesfalle für Fisch und andere Meerestiere.

Todesfalle Geisternetz

Fische bleiben in den Geisternetzen hängen und werden zu unfreiwilligen Ködern, die größere Meerestiere anlocken. So landen auch Schweinswale, Seehunde oder Kegelrobben in den Netzen, verheddern sich und ersticken. Andere Tiere wiederum verwechseln die Netze oder Teile davon mit Nahrung. Bei dreien der im Frühjahr 2016 an der Nordseeküste gestrandeten Pottwale fanden Forscher ganze Netze im Magen.



Abb.: Greenpeace und Taucher von Ghost Fishing bergen Geisternetze im Schutzgebiet Sylter Außenriff © ghostnet.org

1.250 Netz-Kilometer jährlich

Bei den Geisternetzen handelt es sich sowohl um verschiedene Arten von Schleppnetzen, wie Baumkurren oder Scherbrettnetzen, als auch um Stellnetze. Die Welternährungsorganisation spricht in ihrer Studie von insgesamt rund 1.250 Kilometern an Netzen, die alleine in Europa jährlich im Meer landen. Das entspricht fast der Luftlinie von Hamburg nach Rom (1.309 Kilometer). Aber auch Fallen gehen verloren. Etwa in der Nordsee im Schutzgebiet Sylter Außenriff, wo sie zum Fang von Krebsen eingesetzt werden.

Einmal Plastik, immer Plastik

Rund 13 Millionen Tonnen Plastik gelangen jährlich ins Meer. Schätzungen zufolge stammen etwa zehn Prozent, also mehr als eine Million Tonnen dieses Plastikmülls aus der Fischerei. Das entspricht etwa einem Gewicht von rund 5.000 ausgewachsenen Blauwalen.

Bis zu 600 Jahre kann es dauern, bis sich ein Fischernetz zersetzt hat. Dadurch verkleinert sich aber nicht das Problem, sondern nur der Müll: Die Plastiknetze zerfallen in immer kleinere Stücke und

Spendenkonto

GLS Gemeinschaftsbank eG, KTO: 33 401, BLZ: 430 609 67

Greenpeace ist vom Finanzamt als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerabzugsfähig.

belasten als sogenanntes Mikroplastik die Meeresumwelt. Sämtliche Zusatzstoffe wie Weichmacher oder Flammschutzmittel werden freigesetzt. Die mikroskopisch kleinen Plastikpartikel werden wiederum von Meerestieren verschluckt.

Vom Wal bis zum Wattwurm, in den Mägen von Speisefischen, in Muscheln und Garnelen – Mikroplastik wurde bei Probenahmen in einer Vielzahl von Fischen und Meerestieren gefunden. So kommt das Mikroplastik in die Nahrungskette.

Zusätzliches Plastik am Netz

In der Grundschleppnetzfisherei werden an die Unterseite des Netzes Plastikseile eingeflochten. Diese sogenannten Dolly Ropes haben die Aufgabe, den Fang und das Netz vor Steinen, grobem Sand und Muschelbänken zu schützen. Reißt dieser Scheuerschutz ab, endet er als Plastikmüll im Meer. Unzähligen Meerestieren und Vögeln werden diese Plastikseile zum Verhängnis – sie ersticken daran, strangulieren oder verletzen sich.



*Abb.: Basstölpel mit Plastikseil im Schnabel auf dem Weg zum Nest am Lummenfelsen auf Helgoland. Die Vögel verwenden Dolly Ropes zum Nestbau und strangulieren sich oft daran.
© Robert Marc Lehmann / Greenpeace*

Echter Schutz für Schutzgebiete

Geisternetze finden ihren Weg auch in Schutzgebiete. So etwa auch ins Sylter Außenriff in der Nordsee.

Um das Schutzgebiet von diesem tödlichen Plastikmüll zu befreien, tut sich

Greenpeace mit den erfahrenen Tauchern von Ghostfishing (www.ghostfishing.org) zusammen um Geisternetze zu bergen.

Gleichzeitig soll damit das so dringend notwendige Handeln seitens der Entscheidungsträger angestoßen werden, um Schutzgebieten echten Schutz zu verschaffen.

Das Sylter Außenriff bietet Lebensraum für unzählige Arten - vom Schweinswal bis hin zum Seestern, Wellhornschnecke, Nordseekrabbe und Co. – den es zu schützen gilt.

Politik in der Pflicht

Laut EU-Gesetz ist das Entsorgen von Fischereigeräten im Meer verboten, verloren gegangene Netze müssen dem jeweiligen Staat gemeldet werden. Dieser muss sich dann um die Bergung der Netze kümmern. So sieht es die Gemeinsame Fischereipolitik (GFP) der EU vor.

Die GFP ist für Deutschland als EU-Mitgliedsland verbindlich und muss dementsprechend umgesetzt werden. Davon ist die deutsche Politik aber noch weit entfernt: Es existiert keine staatliche Erfassung der Geisternetze, geschweige denn ein funktionierendes Bergungssystem.

Greenpeace fordert die deutsche Politik, allen voran Bundeslandwirtschaftsminister Christian Schmidt auf, Verantwortung zu übernehmen und für die Umsetzung und Kontrolle des bestehenden Fischereirechts, wie es die Gemeinsame Fischereipolitik der EU vorsieht, zu sorgen.

Greenpeace fordert:

- Umsetzung der bestehenden Gesetze (u.a. der Gemeinsamen Fischereipolitik der EU und MARPOL)
- Verpflichtende Kennzeichnung aller Netze zur Rückverfolgung zum Besitzer
- Angemessene Entsorgung der Netze
- Verbot von Dolly Ropes aus Plastik